Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde

Band: 46 (1984)

Heft: 10-11

Artikel: Zurzach, St. Verena : aus der Sicht von Johann Rudolf Rahn und Gottlieb Loertscher

Autor: Keller, Beatrice

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862272

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zurzach, St. Verena — aus der Sicht von Johann Rudolf Rahn und Gottlieb Loertscher

Von Beatrice Keller

Wer kennt nicht das Monogramm GL unter den zahlreichen Zeichnungen dieser Zeitschrift. Erstmals begegnet es in der bekannten Art, G durchschnitten von überlängtem L, in der Zeichnung der Peterskirche von Büsserach, 1953[1]. Zuvor standen die beiden Initialen fein säuberlich nebeneinander oder die Zeichnungen blieben unsigniert. Auch ohne das GL sind sie aber, durch kräftige Linienführung und starke Kontraste charakterisiert, ihrem Urheber, Gottlieb Loertscher, 1948–1979 Denkmalpfleger des Kantons Solothurn, zuzuweisen. Er zeichnet beinahe so fleissig wie andere Leute photographieren. Wo er auch ist, immer wieder sucht er eine Gebäudegruppe oder ein einzelnes Haus zeichnerisch festzuhalten — wohl aus kunsthistorischem wie auch künstlerischem Interesse. Das Zeichnen fordert ihn heraus, die Struktur eines Baukörpers zu studieren und mit wenigen Strichen das Erfasste darzustellen.

Das Zeichnen bietet Vorteile, die jeder darin Geübte zu schätzen weiss: Es erlaubt, Wesentliches hervorzuheben oder zusammenzuziehen, Unwichtiges zu vernachlässigen oder ganz wegzulassen, störende jüngere Zutaten zu übersehen, markante Formen und typische Einzelheiten zu betonen. Zudem prägen sich so aufgenommene Objekte am besten ins Gedächtnis — alles Vorteile, die mit dem besten Photoapparat nicht wettzumachen sind, aber: Zeichnungen sind immer Interpretationen, sie sind Bestandesaufnahmen im Urteil des Verfassers.

Dies gilt besonders, wenn es sich um Zeichnungen als Illustrationen zu literarischen Ausführungen handelt. Mittels der Zeichensprache wird abbreviativ das Augenmerk auf das zentrale Anliegen gelenkt — hier rüttelt der Denkmalpfleger die Leser auf, die Kostbarkeiten des Kantons wahrzunehmen.

In dieser Absicht hat Loertscher einen Vorgänger, Johann Rudolf Rahn (1841–1912), den «Begründer der schweizerischen Kunstgeschichtsforschung»[2]. Auch Rahn war es ein Anliegen, die Kunst dem Volke nahezubringen. Er zeichnete ebenfalls, wo er hinkam. Zeichnend studierte er die Kunstwerke. Die Zeichnungen hatten für ihn weniger künstlerischen als dokumentarischen Wert, und so benützte er sie als Professor der beiden Hochschulen in Zürich «als reines Anschauungsmaterial»[3].

Heute werden solche Aufnahmen als zu wenig sachlich empfunden und es gibt kaum mehr Kunsthistoriker, die das Handwerk beherrschen und ausüben[4]. In wissenschaftlichen Büchern und Zeitschriften sind Handzeichnungen eher verpönt — es sei denn, sie haben bereits historischen Wert wie Rahns Zeichnungen, oder es handle sich um wissenschaftliche Zeichnungen oder Rekonstruktionen[5].

Der Zufall will es, dass Rahn und Loertscher das gleiche Bauwerk abzeichneten: Die ehemalige *Stiftskirche St. Verena in Zurzach*. Diese Kirche steht über dem Grab der hl. Verena, einer Heiligen des 4. Jh., die über Solothurn nach Zurzach gelangt war und hier starb. Historische Quellen belegen ein Männerkloster im 8. Jh., archäologisch konnte 1975 eine frühchristliche Kirche des 5. Jh. nachgewiesen werden[6]. — Der heutige Bau besteht aus dem barockisierten frühromanischen Schiff und dem gotischen Chorturm über der Krypta mit dem Grab der Heiligen. Für Rahn bildete nur die Chorpartie «eine bemerkenswerthe Anlage», das Schiff schien ihm «durch barocke Zuthaten entstellt»[7]. Dieses Urteil entspricht ganz der Auffassung der damaligen Zeit und erklärt uns, warum er die Kirche von der Nordostseite zeichnete. Zudem verdeckten die Chorherrenhäuser westlich der Stiftskirche eine

Johann Rudolf Rahn: Zurzach, St. Verena, Ansicht von NE, 20. 4. 1870. Zürich, Zentralbibliothek.

Zurzach, St. Verena, Ansicht von NE.

Gesamtschau[8]. Seine Skizze datiert vom 20. April 1870 und liegt in der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.

Rahn plazierte sich so, dass die südöstliche Strebe des Chorhauptes die südliche Polygonseite verdeckte und diese nur noch in den zurückspringenden Gesimsen darüber angedeutet wurden. Er zeichnete mit feinem, ziemlich weichen Bleistift und differenzierte Strichdicken und -stärken nach ihm wichtig erscheinenden Einzelheiten. Er begann offenbar mit dem perspektivisch als Waagrechte sich anbietenden Kaffgesims oberhalb der Krypta und baute darüber die Streben und spitzbogigen Fenster auf. Ziemlich minutiös und mit linealgeraden Strichen setzte er das Glockengeschoss auf, während

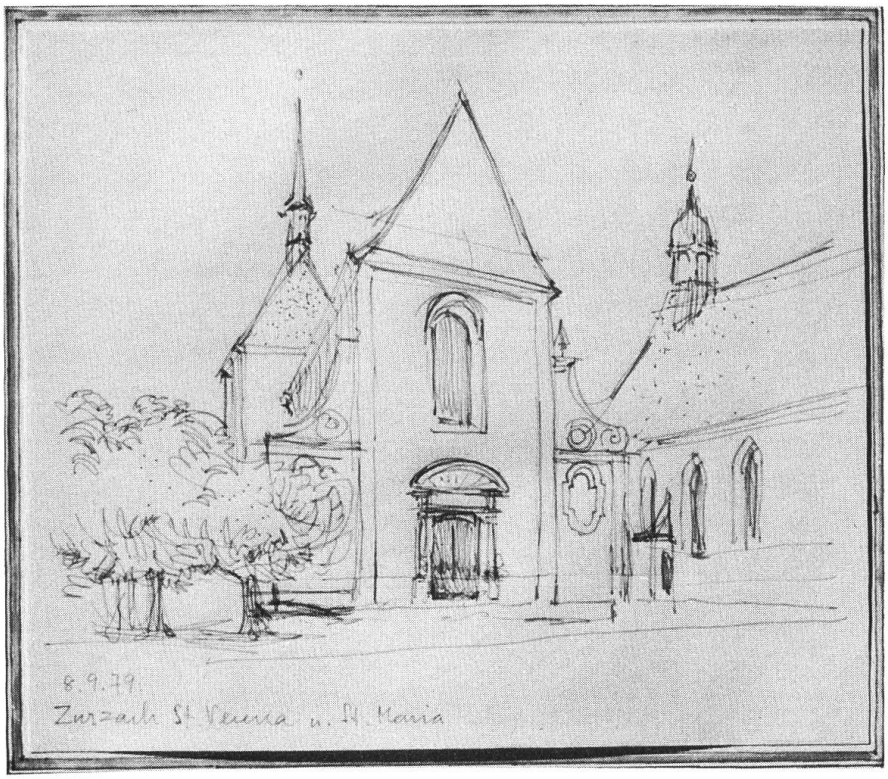
er das steile Dach nur hauchdünn angab, aber das Dachreiterchen wieder mit spitzen Linien und dunklen Horizontalen betonte. In gleicher Art widmete er sich dem schlanken, halbrund vorstehenden Treppenturm. Die Masswerkfenster, vor allem die ihm gerade gegenüberliegenden, suchte er möglichst genau wiederzugeben. Die übrigen Teile, Krypta, Hochschiff und seitliche Anbauten warf er beinahe flüchtig hin.

Die frei im Raume stehende Kirche umklammerte er mit knappen Andeutungen von Gebäuden, links die Marienkirche, rechts ein ehemaliges Chorherrenhaus, einem Baum und dem Hügel im Hintergrund. Auf krumme, unfertige oder dicke Striche achtete er hier nicht. Die ganze Skizze wirkt rasch hingeworfen, nur beim Chorturm, besonders dem Glockengeschoss, Dachreiter und den Masswerken, liess er sich Zeit. Es ist jene Partie, die er in seiner «Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz» am ausführlichsten würdigte[9]. Vergleichen wir seine Zeichnung mit dem heutigen, 1976 restaurierten Bau, so ist sie tatsächlich als getreue Bestandesaufnahme aufzufassen. Der Chorturm steigt steil empor und überragt das Langhaus um die Höhe von Glockengeschoss und Dach. In Wirklichkeit aber wirkt er gedrungener und hebt sich vom Schiff weniger stolz ab. Rahn zeichnete das Langhaus mit den Annexbauten perspektivisch nach vorne geklappt und um zwei Fensterachsen verkürzt. Er unterstrich damit das Hochragen des Chorturms, den er vielleicht bewusst überhöhte, um das Gotische hervorzuheben. Bei den Masswerken betonte er nicht die stark vortretenden Stäbe, sondern die Zierglieder. Er zeichnete sie aber weniger genau als auf den ersten Blick scheint. Zu seiner Zeit verschlossen Brüstungsplatten die Chorfenster in ihrem unteren Bereich.

Loertschers Standort befand sich jenseits der Hauptstrasse, vor dem heutigen Ortsmuseum. 1883 waren die Chorherrenhäuser des 1876 aufgehobenen Stifts westlich der Kirche abgebrochen worden. Damit wurde der Blick zur Westfassade frei in einer Art, wie sie dem Mittelalter fremd war[10].

1733–1734 hatte Giovanni Gaspare Bagnato das Schiff barock umgebaut. Die Fassaden gestaltete er schlicht, sie blieben — wie bisher — nicht auf Sicht aus der Ferne angelegt. Die Westfassade der Kirche setzt sich aus einfachen, nur wenig durchbrochenen Flächen zusammen. An das dominierende Mittelschiff mit dem steilen Giebel lehnen die bescheiden niedrig wirkenden Seitenschiffe mit den hochgezogenen Volutengiebeln. Die Mittelachse betonen der Oculus im Giebel, das hohe Rundbogenfenster und das kräftig profilierte Hauptportal. Die Bassgeigenfenster und Oculi zu beiden Seiten liegen dicht übereinander, nur durch breite Gesimse getrennt. Heute umranden weisse Bänder die rosaroten Flächen.

Loertscher zeichnete mit einem grauen, dünnen Filzstift. Er skizzierte rasch. Sassen die Linien nicht richtig, so zog er sie mehrmals, teilweise auch mit Druck, nach. (Radieren war nicht möglich.) Er komponierte die Zeichnung aus der Mitte des Blattes heraus, wie die Hilfslinien im Giebel und am Sockel der Fassade andeuten. Das Grundgerüst bildete der hochrechteckige Mittelteil, über den er mit schnellen und sicheren Strichen den Giebel aufbaute. Das Langhaus und das nördliche Seitenschiff skizzierte er beinahe flüchtig, unterbrochen von den voluminösen Bäumen im Vordergrund. Chorturm und Marienkirche setzte er mit flotten Strichen hin. Am gründlichsten studierte er das südliche Seitenschiff, — besonders scheint ihn die Form des Bassgeigenfensters



Gottlieb Loertscher: Zurzach, St. Verena, Ansicht von NW, 8. 9. 1979.
Privatbesitz.

Zurzach, St. Verena, Ansicht von NW.

interessiert zu haben. Gesamthaft gesehen faszinierten ihn nicht die Einzelheiten, sondern die Gebäudegruppe mit den beiden Bäumen als künstlerische Komposition. So waren für ihn alle Elemente gleich wichtig und an Binnenstrukturen brauchte er sich nicht aufzuhalten. Dazu hätte er — wie er später erzählte — auch keine Zeit gehabt: Er hatte sich damals von seiner Begleitung hurtig fortgestohlen, um sich der künstlerischen Forderung zu stellen.

Vergleicht man die Zeichnung mit der Bautengruppe, so lässt sich auch hier der Standort des Zeichners unschwer wiederfinden. Loertscher hatte sich so hingestellt, dass das Verenamünster die Marienkirche leicht verdeckte, ohne deren Chorlösung erahnen zu lassen. Wie Rahn veränderte auch er die Proportionen. So überhöhte er — ausgehend von der Breite der vorstehenden Eingangsfront — Giebelfassade, Chorturm, Dach und Glockentürmchen der Marienkirche. Mit dem Chorturm griff er merkwürdig weit nach Norden aus, vielleicht weil er inzwischen mehr nach links gestanden war. Der fehlende Oculus im Giebel, die vergessene Schnecke der nördlichen Volute und die in Schraffuren aufgelösten Hochschiffenster und Binnenstrukturen von Hauptportal und Rundbogenfenster zeugen von der fliegenden Eile des Zeichners.

Loertschers Zeichnung wirkt weniger präzise als jene von Rahn. Es steht eine andere Absicht dahinter. Loertschers Zeichnung widerspiegelt die künstlerische Auseinandersetzung mit einer vorgegebenen Situation, die ohne sein Dazutun bereits ein Kunstwerk ist — man muss es nur sehen.

Rahn wie Loertscher sind Kunsthistoriker, die einmal an eine Künstlerlaufbahn dachten[11]. Beide stellten dann aber ihre Fähigkeiten in den Dienst kunstgeschichtlicher Ziele, wofür wir ihnen dankbar sind.

Anmerkungen:

1 Jurablätter 15, 1953, S. 109.
2 *U. Isler-Hungerbühler,* Johann Rudolf Rahn, Begründer der schweizerischen Kunstgeschichte, Zürich 1956, S. 126.
3 *Isler* S. 120ff.
4 Für Ihre Zeichnungen besonders bekannt sind die beiden Schüler Rahns, Robert Durrer (1867–1934) und Josef Zemp (1869–1942). In den Jurablättern begegnet man gelegentlich auch Illustrationen jüngerer Kunsthistoriker, so etwa von Adolf Reinle (13, 1951, S. 121) und Paul-Henry Boerlin (13, 1951, S. 163).
5 Rahns Zeichnungen bilden oft das einzige Anschauungsmaterial von inzwischen verschwundenen Denkmälern. Eine grosse Fundgrube für solche dokumentarische Aufnahmen bildet die Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich.
6 *H. R. Sennhauser,* Katholische Kirchen von Zurzach, Zurzach 1983.
7 *J. R. Rahn,* Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz von den ältesten Zeiten bis zum Schluss des Mittelalters, Zürich 1876, S. 505.
8 *Sennhauser* S. 10. — Bis 1852 stand auch nordöstlich noch ein Chorherrenhaus, die sog. Stiftsschule. Freundliche Auskunft von Felix Wyss, Büro Prof. Sennhauser, Zurzach.
9 *Rahn* S. 504ff.
10 Vgl. Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. 7, München 1981, Sp. 536ff, besonders Sp. 549f.
11 Zu Rahn vgl. *Isler* S. 117ff. — Loertscher sprach davon bei einer nicht mehr genau datierbaren Arbeitspause.